

Der Vater der Weltzeituhr

FORMGESTALTUNG Der heute 81-jährige Berliner Designer Erich John entwarf in der DDR die Uhr auf dem Alexander-Platz und die Erika-Schreibmaschine.

VON DANUTA SCHMIDT

Einmal im Jahr kommt der Eisvogel. Er bleibt drei Tage oder vier. Er landet unweit von Berlin-Marzahn, in Biesdorf, im Gartenbiotop von Erich John. Erich John hat ein geschärftes Auge für seine Umwelt, ob Natur, Kultur oder Nachbarschaft. Und er hat ein tatkräftiges talentiertes Händchen. In einem ehemaligen Bunker hat er einen Teich angelegt, dort leben heute mehrere Generationen Fische, sagt der Naturliebhaber.

Das genaue Hinsehen, das Ausmachen von nur minimalen Unterschieden, das Wahrnehmen, das konnte er als Kind in Böhmen schon besser als die anderen. Später hat er es in der Lehre als Bauschlosser in Neukloster (Mecklenburg) und im Studium als Formgestalter in Wismar, Heiligendamm und Berlin trainiert. Die Natur ist sein Motiv. „Ich bin Romantiker und ich muss eine Beziehung zu dem haben, was ich gestalten, malen will“, sagt der 81-Jährige heute.

Erich John ist einer der großen DDR-Designer. „Gestaltung bedeutet für mich die Optimierung des Lebensraumes.“ Was kaum einer weiß: er hat die Berliner Weltzeituhr erfunden. Vor 45 Jahren begannen die Planungen zu dem Ansichtskartenmotiv und Haupttreffpunkt Berlins, Hotspot würde man heute sagen.

Nach der Wende stand die Weltzeituhr genauso auf der Abschußliste angeblicher sozialistischer Architektur - „Sünden“ wie das Ahornblatt von Ulrich Müther oder der Palast der Republik. „Aber sie steht noch“, sagt Erich John, dessen Lebenswerk sie am Ende sein wird. „Allerdings müsste sie dringend einmal saniert werden.“

Gerade sind im Berliner Frieling-Verlag die Lebenserinnerungen des genialen Erfinders erschienen, „Ikarusflüge“ hat er sie genannt,

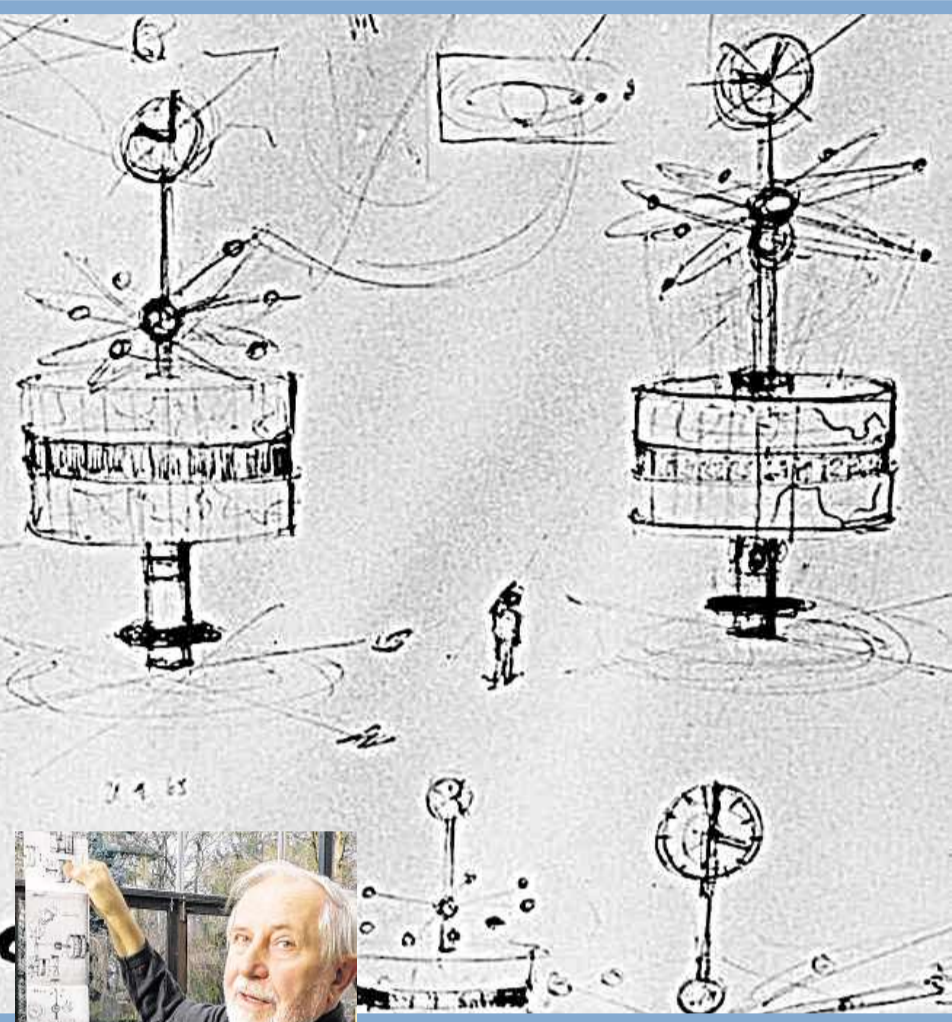
die steten Höhenflüge inbegriffen wie die abrupten Tiefgänge. Zuerst zu den Höhenflügen, die seit dem Studium an der Kunsthochschule Weißensee fast 40 Jahre anhielten: Wovon heute viele junge Designer träumen, eigene Produkte zu entwerfen für die Menschheit, das war Erich John vergönnt. Er entwarf die „Erika“-Schreibmaschine, das Mikroskop für den Biologieunterricht, er entwarf EBBesteck oder das galiläische Besteck (austauschbare Operngläser). Und dann gewann der Gestalter den Wettbewerb für eine neue „Urania-Säule“ am Alexanderplatz, weil er dort eine Uhr vorschlug, die die Zeit anzeigte von den geografischen Orten, die der normale DDR-Bürger mit großer Wahrscheinlichkeit nie würde sehen können. „Viele dieser Rechen dem Mauerbau die Enge der Stadt,

Der heute 81-jährige Designer Erich John hat vor 45 Jahren in der DDR die Weltzeituhr für den Alexanderplatz entworfen (Skizze).

FOTOS: DANUTA SCHMIDT

die Anmutung von Weltoffenheit und Weltweite war durch eine Weltzeituhr offensichtlich ein berührender Gedanke.“

DDR-Chefgestalter Walter Womacka hatte den damals 36-Jährigen zu diesem Wettbewerb gedrängt. Womacka, mehr als 20 Jahre als Rektor der Kunsthochschule Weißensee tätig, war damals für die Planungen am Alexanderplatz zuständig. An gleicher Stelle hatte im 19. Jahrhundert eine URANIA-Säule, eine viereckige Säule mit großer Uhr gestanden. „Durch diese Recherche bekam ich den Anstoß,



Weltzeituhr

genaue Ortszeit

Weltzeiten

Tag - Nacht

Bewegte Darstellung des Sonnen systems

Himmelsrichtung

Geographische Ordnung Berlins

Kunstliche Signale (Nationalhymne)

Projektionsmöglichkeiten für weitere Informationen an Innenwand des Zylinders



über eine Uhr nachzudenken.“ John gewann unter 25 Mitbewerbern. Neun Monate dauerte das Unternehmen von der Planung bis zur Fertigstellung, „eine äußerst kurze Zeit, wenn man bedenkt, dass es ein Prototyp war und viele Materialien, Details nicht so leicht zu bekommen waren.“ Aber die Uhr sollte zum 20. Jahrestag stehen. Weil die Lieferzeit für Kugellager drei Jahre betrug, organisierte John „Westlager“ aus Dortmund. Zusammen mit einem umgebauten Trabant-Getriebe entwarf John gemeinsam mit Ingenieuren und

1973 wurde Erich John zum Professor für Formgestaltung in Weißensee berufen und lehrte dort bis 1990, wie sich Funktion mit Gestaltung intelligent und kreativ vereinigen lässt, mit den wenigen Mitteln,

die zur Verfügung stehen. Mit der Wende kamen auch für den Professor die großen Veränderungen, die Tiefflüge des Ikarus folgten. 1992 kam das Aus für die Kunsthochschule. „Die Proteste erreichten uns aus der ganzen Welt. Und unsere Studenten hatten stinkenden Hering vor dem neuen Rektor ausgekippt.“ Alle Professoren sollten sich noch einmal neu bewerben. Für John kam das nicht in Frage, er wollte nicht dabei sein, wenn es um das Rangeln ging. Es war eine verrückte Zeit, Erich John stand kurz vor seinem 60. Geburtstag. „Diesen Geburtstag feierte ich dann mit meiner Frau in Casablanca. Schliesslich hatten sie uns ja auch in die Wüste geschickt.“ Danach machte er sich als Innenarchitekt selbstständig und unterstützte seinen Sohn bei dessen Projekten.

Mit 63 Jahren wurde der Macher der Weltzeituhr Rentner und Weltenbummler: Er und seine Frau kauften sich ein anderes Auto und bauten es reisefähig um. Die Frau, eine Grafikerin, nähte ein Zelt, das als Heckanschluß am Auto funktionierte. „In 20 Minuten war unsere Schlafstadt aufgebaut und wir machten Europa unsicher.“ Später flogen die beiden nach Marokko, Tunesien, Ägypten, in die Westsahara, nach Laos, Burma, Thailand. Überall fanden sie Motive zum Malen und Fotografieren. Diese Erinnerungen bleiben nun in Berlin-Biesdorf, hängen zu Dutzenden an den Wänden im Haus, kürzlich auch in einer Ausstellung in Rathenow. Dort wird Erich John heute noch sehr verehrt.

„Ikarusflüge“, Frieling-Verlag, 11,90 Euro, ISBN 978-3-8280-3081-7

Unsichtbare Fäden

NAMIBIA Der Zeitzer Gemeindepädagoge arbeitet für ein Jahr in der Christuskirche Windhoek.

VON ALEXANDER BAUMBACH

Der Zeitzer Martin Zander arbeitet seit zehn Monaten in Namibia. Er ist ordniert Gemeindepädagoge und arbeitet für ein Jahr an der Christuskirche der Hauptstadt Windhoek. „Nach dem Examen hatten wir beide die Chance dazu - und wir haben sie genutzt“, erklärt der junge Mann im MZ-Gespräch am Telefon, der mit seiner Frau und dem zwei Jahre alten Sohn im Süden Afrikas lebt.

Seitdem hat Zander, der sein Vikariat in Zeitz absolvierte - viel gesehen - und viel zugehört in dem Land, das auf eine unruhige Geschichte in den letzten 150 Jahren zurückblickt. „Das wichtigste ist, dass man nicht mit seinem Schulbuchwissen hier auftaucht und dann den Einheimischen erklärt, was sie für Fehler machen.“

Von der Sowjetunion unterstützt, hatte die SWAPO (Südwestafrikanische Volksorganisation) seit den frühen Siebziger Jahren für eine Unabhängigkeit von Südafrika gekämpft, die seit 1920 das heutige Staatsgebiet als Mandatsgebiet des Völkerbundes, später der UNO zu-

geteilt bekommen hatte. Gerade die Apartheid-Politik des südlichen Nachbarn hat bis heute Spuren in der Gesellschaft des Landes hinterlassen. „Die Schere zwischen Arm und Reich klafft weit auseinander, und das ist ein soziales Problem, kein ethnisches“, erklärt er. Altersarmut und Verelendung trage auch zu einer hohen Kriminalität im Land bei - „Aber trotzdem fühlen wir uns sicher. Einzig die hohen elektrischen Zäune und die vielen



Familie Zander nutzt die Zeit in Afrika auch für ausgedehnte Touren durch das Land.

FOTOS: PRIVAT

Alarmanlagen geben uns ein wenig das Gefühl des „Ausgesperrtseins“, erklärt er.

„Aber die weitaus interessantere Frage, auch bei Mitgliedern unserer Gemeinde, ist heutzutage der Besitz von Land“, erklärt Zander. Gerade bei den farbigen Namibiern sei dies ein Statussymbol, das ihnen während der Apartheid verweigert wurde. „Man hat hier das Gefühl, jeder will ein Farmer sein“, berichtet Zander.

Die Rolle der Kirche sieht er dabei, gute Gesprächsgrundlagen zwischen den verschiedenen Interessengruppen im Land zu schaffen. Das Angebot wird auch genutzt. „Generell spielt die Kirche in Namibia - wie auch in ganz Afrika - eine wesentlich größere Rolle im öffentlichen Leben, als das in Deutschland der Fall ist.“

Über 90 Prozent der Bevölkerung seien gläubige Christen. „Hier gibt es ja alles - angefangen von den Lutheranern über die Baptisten bis zu Pfingstlern, fünf Moscheen in Windhoek und einer kleinen jüdischen Gemeinde“, zählt Zander auf. „Aktiv in einer Kirche zu sein, gehört hier dazu -



Der Zeitzer Pfarrer Martin Zander (2.v.l.) mit Pfarrern des Ortes vor dem Portal der Christuskirche in Windhoek, Namibia.

FOTOS: PRIVAT

und es steckt auch viel Leben in diesen Gemeinden“, erzählt er. Das müsse auch so sein - schließlich gäbe es keine Kirchensteuer in dem Land, die Gemeinden finanzierten sich über Beiträge und Spenden. „Das bedeutet nun aber nicht, dass wir hier jedem nach dem Mund reden - eher im Gegenteil, es hilft sogar noch, das theologische Profil zu schärfen“, sagt er.

Auch in der Aufarbeitung der deutschen Kolonialzeit - besonders der Greultaten während der Herero und des Nama-Aufstandes - spiele die Kirche eine Rolle als Moderator. „Da sitzen noch viele Probleme ganz tief - weil es nie eine richtige Aufarbeitung wie in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg gegeben hat“, erläutert der Gemeindepädagoge, die Eindrücke, die er gewonnen hat. Die Wunden, die das Kaiserreich in „Deutsch-Südwest“

schlug, sind nicht der einzige Einfluß, der von Deutschland aus Namibia beeinflusste. „Die Swapo, die ja bis heute regiert, ist eine Bewegung, die ihr Überleben zu weiten Teilen dem ehemaligen Ostblock zu verdanken hat“, erklärt er. Die DDR unterstützte die Swapo und bildete junge Namibier in der DDR aus. „Das bekannteste von ihnen ist ‚Kind Nr. 95‘ - Lucia Engombe - so auch der Titel ihres gleichnamigen Buch“, erklärt Zander. Die Frau, die heute für den Sender NBC arbeitet, wurde als Siebenjährige aus einem Flüchtlingslager in Sambia in die DDR gebracht und hier erzogen. Nach der Wende musste sie wieder zurück in ihre nun fremde Heimat.

Martin Zander nimmt viel Erfahrung mit aus Afrika. „Wenn man einen Kollegen vertritt, dann kann das bedeuten, dass man 3 Stunden zur Beerdigung fahren muss“, er-

zählt er. Oder schwitzend in einem ausgetrockneten Flußbett eine Trauung vollzieht. „Das war meine erste Hochzeit überhaupt“, erzählt der junge Mann. Und auch für die Familie hat sich etwas geändert. „In Deutschland waren wir Vegetarier - hier haben wir mit Freunden oft den Grill angeschmissen und das leckere Fleisch gegessen“, sagt er. Auch der Urlaub kam für Zanders nicht zu kurz. „Wir haben uns das ganze Land angesehen - von Swakopmund bis zum Caprivi-Zipfel ganz im Osten, von Norden bis nach Süden“, sagt er. Nach ihrer Rückkehr nach Deutschland werden die Zanders Sachsen-Anhalt treu bleiben. „Ich werde in Kusey in der Altmark die Jugendarbeit und Teile des pfarramtlichen Dienstes übernehmen, Josefine wird Religionslehrerin an einer Grundschule.“